

Das Geheimnis des Schränkchens.

Roman von Barton O. Steinhilber.

„Bieliecht! Ist du recht,“ stimmte er bei. „Ich glaube nicht, daß der Würde würdig ein Gauner ist. Es ist ihm etwas zugefallen — etwas in Verbindung mit jenem Weibe — und er hat es noch nicht verstanden. Wir müßten eben herausbringen, was es wieder ist. Da sind ja Simmonds' Leute,“ flüchte er hinzu, als jenes Polster vor dem Saule hielten.

„Sollen sie sich nicht verrecken?“ rief er vor. „Der Kerl kann es dann, wenn er vielleicht zurückkommt, jedenfalls werden.“

„Über Godfrey schüttelte den Kopf. „Ich will ja nicht, daß er zurückkommt,“ sagte er. „Ich will ihn im Gegenteil fernhalten. Ich will gerade, daß er nicht, daß wir auf ein ein Ziel sind.“ — Er rief eine vorübergehende Droße an und ließ dann mit einem Fuß auf dem Tritt stehen.

„Ich habe dir schon gesagt, Vetter,“ sagte er hinzu, „daß ich mich vor den Menschen fürchte. Bieliecht glaubt du, das ist ein Scherz, aber es war keine. Ich habe es nie in meinen Leben erlitten gemeint. Zur Bekämpfung des ‚Reckord‘, rief er dem Richter zu und fuhr davon, während ihm noch nachsah.

Als ich heimkehrte, mußte ich mir über dieses Bemerkenswerte und geheimnisvolle Wesen Gedanken machen, das auf Godfrey einen solchen Eindruck gemacht hatte. Wie zuvor hatte ich ihn schon gesehen, ich mit irgend einem Gegner zu weichen. Aber jetzt, schien mir, was er dem Kampfe aus oder schickte sich nicht weniger davon — schickte, er möchte überflüssig und überwinden werden! Welch eine große Ehrung dies für den geheimnisvollen Unbekannten war, konnte ich allein wärtigen!

Und dann, als ich mich wieder jenes böhmischen, irrischen Lächelns erinnerte, dachte ich. Mit einem Blick nach rückwärts bestrich ich mir den Schweiß, denn wenn ich den Godfrey angli hätte, wie viel mehr hätte ich Grund dazu. Mit einem Gefühl der Ehrfurcht, dessen ich mich ein wenig schämte, erregte ich meine Wohnung im Wärdigen und verließ die Türe.

Gerade bevor ich mich zur Ruhe zu überlegte, hörte ich noch einmal etwas von Godfrey. Es war keine Stimme am Telefon, als ich auf das Klingeln hin den Hörer aus der Hand legte.

„Ich wollte dir nur mitteilen, Vetter,“ sagte er, „daß deine Bemerkung richtig war. Der geheimnisvolle Jüngling aus dem Louvre an, gestern nachmittag. Er ruhr Zuhörbeide, und die Stewards wußten nichts von ihm. Um wieviel Uhr kam er zu Vantine?“

„Etwas um zwei Uhr.“

„Wo kam er wahrhaftig herabkommens vom Schiff dort hin, wie du vermutest hast. Das erklärt, daß niemand ihn kannte. Die Dampfergeleise hat doch kein Gepäd in Händen. Ich werde sie morgen früh besuchen, so es zuzuzugeln. Wir werden vielleicht auch eine Weile erfahren, wer er war.“

„Über, Godfrey,“ fiel ich ein, „was ist es denn mit dem anderen — dem Mann mit den funkelnden Augen? Er liegt mit auf den Dieren.“

aufmerksam interessiert zu lesen waren, wenn man ihn vorlesen könnte, sie zu schreiben, was, beiläufig geagt, ein Ding der Unmöglichkeit ist. Ich war ihm nie weder beruflich noch sonst begegnet, und ich wußte daher mit großer Spannung den Jungen an, ihn sofort hereinzuführen.

Sereno Hornblower entsprach äußerlich nicht den Erwartungen, die man an einen so bedeutenden Mann stellte. Man konnte erwarten, eine Art von Kreuzung zwischen einem Uriaufgep und einem Sherlock Holmes zu erblicken, aber in seinem Auftreten war nichts Geheimnisvolles oder Lavendes zu bemerken. Er war ein kleiner, herber Mann mittleren Alters, in vierstellige reigend, von kräftiger Gestalt, glatt-lert, mit sehr klaren blauen Augen — augenscheinlich ein Mann mit einem guten Wagn und einem kräftigen Gewissen.

Hätte ich ihn auf dem Broadway gesehen, so würde ich ihn für einen guten, geübten Schachspieler gehalten haben. Er hatte etwas an sich, was mich an Joseph Jefferson erinnerte — vielleicht waren es seine klaren blauen Augen. Bieliecht verbande ich gerade diese offenen, aufrechten, ehrlichen, getadlinigen Aussehen seine Erfolge.

Wir begrüßten uns, und er zeigte sich und vertiefte sich sofort, ohne Umwege, in die Angelegenheit, die ihn hergeführt hatte. Wenn ich jetzt daran denke und mich des empfindlichen Charakters seiner Aufgabe erinnere, so muß ich jetzt, wo ich ihn leane, ihn nur wegen seiner erstaunlichen Gewandtheit bewundern. Allerdings bin ich, je länger ich darüber nachdenke, desto fester davon überzeugt, daß er ich im voraus genau überlegt hatte, was er sagen wollte. Wer eine genau im voraus bestimmte Gagne mit einem völlig unangehenden Benehmen durchführen kann, als er teilweise sich alles im Augenblick selbst, ist unendlich im Vorteil.

„Herr Vetter,“ begann er, „Sie sind, wie ich höre, der Vermögensverwalter des verstorbenen Philipps Vantine.“

„Nur eine Firma hat seine Vertretung übernommen,“ bestätigte ich.

„Aber Sie persönlich haben bisher die Angelegenheit in Händen gehabt?“

„Ja.“

„Und auf seiner letzten Reise nach Europa, von der er vor wenigen Tagen zurückkehrte, kaufte er ein Armband und Sohn in Paris ein Boule-Schränkchen.“

„Ich konnte eine Seite der Uebersetzung nicht verbergen.“

„Kommene Sie im Auftrag von Armand und Sohn?“

„Reineswegs, sondern im Auftrag einer Dame, die mit vorberhand Madame E. nennen wollen.“

Der Gedanke schob mir durch den Kopf, daß Madame E. und die geheimnisvolle Frau in ein und die selbe Personung sei. Aber rasch sagte ich mir, daß die Vermutung absurd sei. Einem solchen Klienten würde Sereno Hornblower niemals annehmen.

Protektion.

Von Max Preis.

„Wo die Not am größten ist...“ Das war auch die Meinung des Herrn Anselmus, der einem außerordentlich klaren Beträuis noch ausgiebigen Fröhlichkeit nicht die unersättliche finanzielle Bereitseft gegenüberstellen konnte; der, um es in der Sprache des Alltags zu sagen, Sanges hatte und nicht wußte, moorn er ihn hätte füllen sollen.

Wo die Not am größten ist... Anselmus entann sich eines Jugendfreundes, der ausgedehnte Beziehungen hatte. Er wollte feineswegs eine Unterstützung, sondern eine feinen Fähigkeit, ebenso stark wie eigenartig entwickelten Fähigkeiten, ein predbende Bekädigung. Auf dem Wege zu seinem Jugendfreunde traf Anselmus mit dem Schachmachermeister Lohpe, einem biederen und wohlmeinenden Manne, zu sammen. Herr Lohpe offerierte ihm, zumindenden Auges und lehrhaft erbobenen Fingers, — im Philistone und durchaus wohlmeinend — ein Paar Schuhe: Friedensleder, Größe 42, Gelebensstau! 35 Mark.

Anselmus sog Vergleiche zwischen seiner Fußgröße und feinem Schuhwerk einerseits und dem in jeder Hinsicht gütigen Angebot andererseits. Da er aber wiederum fröhlichen und auch weiterhin zu Mittageessen wollte, mußte er Herrn Lohpe einen Ruch erstellen. Was für hohe fröhlichkeit war.

Der Weg durch die Stadt war aufwiegend, es noch förmlich nach Fröhlichkeit und die Augen des Anselmus wurden zur Röhnen-Kamera, die mit durchleuchteter Kraft unter den Rücken der Vorübergehenden die Marksteine aufstößerte. Anselmus hatte feinen eingehen.

Der Jugendfreund leugnate nicht seine guten Beziehungen, erklärte sich aber als gewöhnlicher Gegner fröhlicher Protektion. Traurig und nur ganz nebenbei erzählte Anselmus auch sein Abenteuer mit dem Schachmachermeister Lohpe.

„Wie laßt du?“ unterbrach der Jugendfreund. „Größe 42? Friedensleder? 35 Mark? Gib mir mal die Adresse des Mannes, alter Junge. Na — und dann geh doch zu meinem Freunde Wellermann, hier meine Karte, ich habe dich wärmstens empfohlen. Er weiß Rat, er weiß sich Rat. Und Kopf hoch, solche Kerle, wie Du einer, gehen nicht unter.“

Anselmus ging zu Wellermann. Es roch noch immer nach Fröhlichkeit. Auch Herr Wellermann war ein Freund von Protektion. Er lehnte rundweg ab. Im Laufe der Unterhaltung verriet Anselmus, daß er in seiner Berufswelt auch ein Film-Manuskript geschrieben habe. Er lenne einen Hilfsarbeiter.

„Sie haben Beziehungen zum Film, Herr Anselmus?“, „Ei! Das läßt sich hören. Sagen Sie mal... ich... ich habe da eine feine Freundin, niedliches Mädchen... möchte für ihr Leben gerne einmal auf die Leinwand kommen. hm? Wie nützt's? Wenn Sie mit dem Manne sprechen würden?“

Anselmus vertrapst es. „Sie sind ein tüchtiger Mann, Herr Anselmus! Sie gefallen mir! Ich wüßte schon lange einen tüchtigen, feiigen Herrn mit Einfällen und so, ne Sie wüßten schon für die Strogoganna-Artikulation meines Gedächtnis. Ich glaube, ich glaube, Herr Anselmus, wir kommen noch zusammen!“

Anselmus ging zu dem Hilfsarbeiter. Das heißt, er jagte ihm drei Tage lang nach, bis ihn auf dem Propeller eines Flugzeuges fand. Inzwischen roch die Welt immer impertinenter nach Fröhlichkeit.

Der Hilfsarbeiter meinte, erstens hätte er feinen Bedarf, zweitens gäbe es beim Film keine Protektion, und schließlich wüßte gerade genug Leute in der Branche.

Man begriff, daß Anselmus wieder recht traurig stimmmt war. Es handelte sich ja doch gar nicht um feine Freundin, sondern um die Freundin eines wohlhabenden Herrn, dessen Doune es eben sei.

Der Hilfsarbeiter hatte von dem Propeller herunter: „Aber natürlich, mein Lieber Anselmus, gewiß, ich kann doch das Wädelchen in der Kommode einwickeln. Mein Wort darauf, beim nächsten Film, der gedreht wird, kommt sie ran. Das eine Gefälligkeit ist der anderen wert. Herr Spitzer, in Firma Spitzer, Leber und Buchmann, möchte ich mit einigen Wille an irgendeiner Geschäftsbeziehung. Gehen Sie zu ihm, sagen Sie, daß Sie von mir kommen, und versuchen Sie, Herrn Herru Wellermann für das Unternehmen zu interessieren.“

Anselmus ging zu Herrn Spitzer; Herr Spitzer war einnehmender, Anselmus ging zu Herrn Wellermann: Herr Wellermann war auch einnehmender. Es wurde eine G. m. b. H. gegründet. Anselmus wurde als Geschäftsführer engagiert. Der Hilfsarbeiter wollte aus der Freundschaft des Herrn Wellermann einen Star machen und schlug daher vor, das Unternehmen der Kino-Industrie zuzuführen. Dies geschah. Als man vom Notar kam, filtrierte der Hilfsarbeiter Anselmus an, er hätte noch einen Mann in der Hinterhand, und wenn er dieen bräute, müßte er doch eigentlich selbst Geschäftsführer werden. Und daß er wieder den Mann bräute, ist doch im Interesse des ganzen Unternehmens. Ob Anselmus denn nicht lieber Inspekt der Direktor werden wollte?

Anselmus hatte nichts dagegen. Er taufchte, denn er wollte schon endlich mal fröhlichen gehen. Es war höchste Zeit! Man beistellte für Anselmus Willküranten: „Seiz Abord Anselmus, Inspekt der Direktor der Jupiter Wohlbildgesellschaft.“ An einem Vorfuß zu denken hatte man verzeihen. Anselmus taunte an einer Willküranten. Sie erwies sich als ungenießbar. Ueber die ein Dilemma hatte Anselmus an der völligen Ausschließung, je zu einem Fröhlichkeit oder Mittageessen kommen zu können.

Das Begräbnis des Herrn Dietrichs Anselmus gestaltete sich äußerst feierlich und erregend. Alle Gefälligkeiten waren so schäner, und auch der Jugendfreund ließ es sich nicht nehmen, Anselmus das letzte Geleit zu geben. Er wußte sehr dieier Gefälligkeit die Schuhe des Herrn Lohpe ein: Größe 42, Friedensleder, 35 Mark.

Vertical text on the left edge of the page, likely a scanning artifact or bleed-through from the reverse side.

